

CONCILIUM aktuell

Sean Freyne

Terrorismus

Überlegungen aus irischer Sicht

Terrorakt auf Terrorakt; ein gewaltsamer Tod folgt auf den anderen; ein Leichenbegängnis mit tödlichen Schüssen nach dem anderen: ein sich selbst verewigender Kreislauf der Vernichtung von Menschenleben. Dies ist der scheinbar endlose Ablauf des Dramas, das Tag für Tag in den Straßen Nordirlands von neuem aufgeführt wird. Unsere Zeitungen können für gewöhnlich einige Zoll Raum aussparen für die Berichterstattung über Grausamkeiten, die anderswo geschehen, in Beirut, Südafrika, Nikaragua, Sri Lanka, für Berichte über Geschehnisse, die so verschieden und doch wieder so ähnlich sind wie die bei uns. Verschiedene Drehbücher, andere Schauspieler, und doch immer derselbe traurige und sinnlose Ausgang.

Es geschieht so leicht, daß man in all dies hineinverwickelt wird, daß man zwischen dieser und jener Seite hin- und hergerissen wird. Geschichten von Grausamkeiten bei paramilitärischen Aktionen und rücksichtsloser staatlicher Gewalt wetteifern miteinander und werden zum Gegenstand von Anklagen, die vorgebracht werden von Leuten auf beiden Seiten, die wenig Interesse an Objektivität haben. Und dann gibt es da die Verurteilungen, die rituellen Verurteilungen jeder Mordtat durch Kirchenmänner und Politiker, die offensichtlich auch nicht fähig sind, das Szenarium zu verändern, und die dennoch verpflichtet sind, «empört» zu sein und neue Ausdrücke der Mißbilligung zu suchen, welche den richtigen Ton anschlagen für Ohren, die schon abgestumpft sind durch längst abgedrohsene Wiederholungen.

Der Theologe kann kein gleichgültig-distanzierter Beobachter solcher Ereignisse bleiben. Widerstreitende Gefühle wallen in ihm auf: Wut, Haß, Ekel, Ohnmacht, Mitleid, zögernde Liebe,

Vergebungsbereitschaft ... Dennoch ist inmitten so vielen menschlichen Elends eine gewisse Haltung der Distanz gefordert, wenn man helfend dazu Stellung nehmen will; nicht die Distanz der Gleichgültigkeit, sondern die Distanz, die es ermöglicht, daß einige Strahlen einer aus dem Evangelium kommenden Hoffnung sich Bahn brechen, wenn man den Menschen den Gedanken nahebringt, daß und wie es möglich sei, den allgemeinen Haß zwischen zwei Gemeinschaften in eine Praxis menschlichen Miteinanders und einer von kulturellem und religiösem Pluralismus bestimmten Toleranz zu verwandeln.

Wenn das gesprochene oder geschriebene Wort neue Energien in eine Situation hinein entfalten soll, die bestimmt ist von tödlichen Platitüden, dann ist äußerste Genauigkeit im Denken und in der Sprache gefordert. Unglücklicherweise stehen die Begriffe «Terrorismus» und «Terrorist» heute auf der Liste der Platitüden ganz oben auf. Weit entfernt davon, den Zweck zu erfüllen, den diejenigen ihnen zugedacht haben, die diese Begriffe verwenden, um jene zu verunglimpfen, die sich an Gewaltakten gegen den Staat beteiligen, sind sie in anderen Kreisen zu ehrenden Bezeichnungen geworden. Solch relativ gemäßigte Begriffe wie «Patriot» und «Patriotismus» oder selbst das traditionellerweise glanzvollere Wort «Freiheitskämpfer» haben eine einseitige Bedeutungsveränderung erfahren. Diese Tendenz, der unsere Sprachmuster unterliegen, sollte uns vieles über die Richtung sagen können, in die wir steuern.

Die Terminologie im Begriffsfeld Terrorismus kann uns ein wenig helfen bei der Analyse der Motive, die zu Gewaltakten gegen den Staat und seine Verteidiger führen, oder auch bei der Entlarvung der Voraussetzungen derer, die mit den Urhebern solcher Gewalttaten im Namen von Gesetz und Ordnung wiederum mit Gewalt fertigzuwerden suchen. Der wirkliche Terrorist, so lautet die Argumentation in der Rhetorik der Gegenseite, ist ja der Staat mit seinen Geheimagenten und seinem voreingenommenen Justizapparat und seinen eigenen Formen von Gewalttätigkeit.

Kommentatoren, die die politische Lage analysieren, neigen – mit wenigen Ausnahmen – dazu, die historischen Wurzeln der heutigen Probleme zu ignorieren. Die heute Regierenden nehmen an, daß in dem Augenblick, wenn einmal die Gesetze und andere Formen sozialer Ungerechtigkeit, an denen man sich heute noch stößt,

geändert wären, von denen, die so lange Entfremdung und Unterdrückung gelitten haben, alles Bisherige vergeben und vergessen sein sollte. Die kollektive Erinnerung des Volkes aber funktioniert nicht auf eine solche Weise. Die Unterdrückung in vergangenen Zeiten geht in die fortlebende Kultur ein, und zwar durch Volks- und Protestlieder, durch erzählte Geschichten und Formen ritueller Vergegenwärtigung, und so bleiben sie tief eingebettet in dieses kulturelle Bewußtsein. In einem solchen Klima wird die Wahrnehmung jeder Handlung der politischen Autoritäten gefiltert durch eine negative Hermeneutik des Verdachts. Aktive Beachtung alles dessen muß gewiß der erste Schritt derer sein, welche versuchen, den sogenannten Terroristen ihre Legitimation als Verteidiger der Rechte der Minderheit zu entziehen. Die Vergangenheit sollte weder verteidigt noch ignoriert werden, weil sie nicht verteidigt werden kann. Sich dessen von neuem bewußt zu werden, wäre in seinem Symbolgehalt für Recht und Ordnung produktiver als alle wiederholte Betonung der Entschlossenheit des Staates, den Terrorismus hinwegzulegen. Diese Schlacht ist ohnehin verloren. Die Frage ist nun nur noch, wer es am besten versteht, das Symbolsystem zugunsten seiner Zukunftsvision wirksam werden zu lassen.

Diejenigen, die den Staat und seinen Apparat durch Gewalttaten zu destabilisieren oder zu zerstören suchen, haben ein viel besseres Empfinden für die Macht symbolischen Handelns. Die Beerdigung des Helden oder der Heldin, die «in Aktion» gefallen sind, ist traditionellerweise immer schon benützt worden, um «die Botschaft» in besonders herausfordernder Weise zu verkünden. Die Sicherheitskräfte sind noch nie fähig gewesen, mit solchen Ereignissen fertig zu werden, und sie sind immer wieder in die Falle getappt, sich in der Rolle von Störern einer heiligen Handlung wiederzufinden oder in diese Rolle hineingedrängt zu werden. In der Woche, da ich diese Worte schreibe, haben schon fünf Menschen im Verlauf einer Beerdigung den Tod gefunden. Das Wort «Laßt die Toten ihre Toten begraben» hat in einem solchen Zusammenhang einen drohenden Klang. Es kommt wie von ferne zu uns als der Ruf des einen, der dieses schockierende Wort gesprochen hat und dessen Sorge allein um das Leben kreist.

Die «Bewegung», wie sie euphemistisch von ihren Anhängern genannt wird, begeht Verrat an anderen Aspekten des religiösen Phänomens. Ihre

Führer erheben den Anspruch, die einzigen Hüter und einzig echten Deuter der nationalen Mythen und Symbole zu sein. Ein straffer Kodex gruppeninterner Disziplin wird von ihnen hochgehalten. Das führt im Endergebnis zu solchen Praktiken wie der Bestrafung von Zuwiderhandelnden durch Schüsse in die Knie oder Ermordung, wenn ihr Vergehen als genügend schwerwiegend gewertet wird. Eine asketische, ja puritanische Selbstdarstellung wird gepflegt als ein Teil des Legitimationsprozesses. Zugunsten der sozialen Gerechtigkeit für die Unterdrückten auf örtlicher Ebene tritt man entschieden ein – aber um den Preis, daß diese dann den bewaffneten Kampf des Widerstands unterstützen.

Zur Unlösbarkeit der derzeitigen Probleme trägt beträchtlich bei, daß sich beide Seiten zur Untermauerung ihrer Ansprüche auf verschiedene Elemente der jüdisch-christlichen Geschichte berufen können. «Die Bewegung» findet im Osterfest eine ganze Reihe von hochgradig geeigneten Bildsymbolen, besonders in der Kraft des blutigen Opfers und vor allem in der Auferstehung selbst, während die protestantischen Extremisten in den biblischen Bildern des Exodus und des Landes der Verheißung eine ergiebige Quelle für ihre eigenen begründenden und legitimierenden Mythen finden.

Wo kann in diesem ganzen Zusammenhang das Evangelium des Jesus von Nazaret damit beginnen, eine kritische Funktion auszuüben, indem es einen Weg in die Zukunft weist? Die immer aufs neue wiederholte Verurteilung jedes Terroraktes durch Kirchenführer ist kaum angemessen, wenn diese sich gleichzeitig weigern, mit mutigen und entschiedenen Schritten aus den Gettos des Kulturkatholizismus und des Kulturprotestantismus auszuziehen. Die Situation ist zu bedrängend, als daß man darauf warten könnte, daß «offizielle» Ökumeniker eine neue Tagesordnung aufstellen, während sektiererische Mythenproduzenten die christliche Geschichte im Namen der Gewalt in Geiselnahme nehmen. Gefordert ist jetzt ein radikales Experiment in christlichem Leben, da es hier ganz buchstäblich um eine Sache auf Leben und Tod geht. Kleine Gemeinschaften, in denen die Seligpreisungen der Friedensstifter und derer, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, auf interkonfessioneller Basis gelebt werden, brauchen die aktive Unterstützung und Ermutigung durch die Kirchen, wenn die noch leere Mitte zwischen den beiden entgegengesetzten Extremen von Gewalt und Gegen-

gewalt mit wirklichen Zeichen des Reiches des Friedens und der Gerechtigkeit bevölkert werden soll. Dies ist eine Herausforderung, welcher die irischen Kirchen sich offensichtlich nur allzu widerstrebend stellen, mag es sich dabei nun um ihr Erziehungs- und Bildungswesen, um den Gottesdienst oder um das gemeinsame Lebenszeugnis handeln. Aus christlicher Sicht scheint die Annah-

me dieser Herausforderung jedoch die beste Antwort auf unsere Probleme zu sein.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht
(«CONCILIUM aktuell» erscheint unter der Verantwortung des jeweiligen Verfassers. – Dieser Beitrag zum Thema «Terrorismus» wurde hier aus aktuellem Anlaß eingeschoben. Der bereits angekündigte II. Teil des Beitrags über «Zukunft mit AIDS» wird im Oktober-Heft erscheinen.)